



ferdinandea

DIE ZEITUNG DES VEREINS TIROLER LANDESMUSEUM FERDINANDEUM

ferdinandea NR 13 AUGUST-OKTOBER 2010



Max Weiler, Bildnis Ludwig von Ficker, 1956, TLMF
© Yvonne Weiler) zu sehen in der Ausstellung „Zeitmesser. 100 Jahre „Brenner“ (siehe Seite 3)

ANDREAS TRENTINI
VORSTAND

Es gehört zu unseren schönsten Aufgaben, unsere Sammlungen durch Erwerbungen – Kauf oder Schenkungen – zu ergänzen. Bei der Mitgliederbefragung wurde der Wunsch deutlich, nicht zu sehr zu streuen und beste Qualität zu kaufen. Das Porträt der Anna von Ungarn oder die große Schmetterlingssammlung von Nel zeigen, dass wir uns darum bemühen. Allerdings sind es oft gerade kleinere Objekte, die eine wichtige Ergänzung in den Sammlungen darstellen. Da solche Käufe häufig nicht planbar sind und sich überraschend ergeben, müssen wir rasch zugreifen. So kommt letztlich doch eine breite Streuung unserer Erwerbungen zu Stande. Die Ausstellung „Sammeln, sammeln, sammeln“ zeigte nicht nur dies eindrücklich, sondern auch, dass uns ein fairer Ausgleich zwischen allen sieben Sammlungen gelingt. Diese Frage zu vertiefen bemühen sich zwei Kustodinnen im nebenstehenden Interview. Wir freuen uns jedenfalls, dass nach langen Jahren der Stagnation ein wenigstens moderater Ausbau der Sammlungen möglich ist.

Ihr Andreas Trentini

interview

DR. ELEONORE GÜRTLER UND
DR. CLAUDIA SPORER-HEIS

ferdinandea: Im Vorjahr hat die Ausstellung „Sammeln, sammeln, sammeln“ vom 2. Oktober 2009 bis 22. Februar 2010 viele BesucherInnen ins Ferdinandeum gelockt. Welche Eindrücke konnten die BesucherInnen in dieser Ausstellung sammeln?

Eleonore Gürtler: Beeindruckend war sicher, dass die in der Ausstellung präsentierten Erwerbungen aus sieben Sammlungen eine unglaubliche Vielfalt erkennen ließen. Sie machten deutlich, dass das Museum bzw. der Verein nicht nur Ankäufe tätigt, sondern dankenswerterweise auch viele Schenkungen erhält. Zudem bereichern Funde aus Feldforschungen und archäologischen Rettungsgrabungen die Sammlungen. Die Ausstellung zeigte die Lebendigkeit des Museums, das oft irrtümlich als verstaubte Institution wahrgenommen wird.

ferdinandea: Ein zeitnahes Sammeln ist gerade im Bereich der Historischen Sammlungen wichtig, denn was heute noch alltäglich ist, kann in naher Zukunft bereits historischen Wert haben. Welche Gegenstände aus der Gegenwart sammelt das Museum bereits heute?

Claudia Sporer-Heis: Das zeitnahe und zeitgleiche Sammeln stellt Museumleute heute vor eine schwierige Aufgabe, da die Entwicklung und Produktion von Gegenständen der Alltagskultur in einer Geschwindigkeit erfolgt, die museal nicht nachvollzogen werden kann. Rasche Entsorgung der Produkte und mindere Qualität tragen zu dieser Problematik bei. Aussagen über die Sammlungswürdigkeit eines Objekts können zudem meist erst in einem größeren zeitlichen Abstand getroffen werden. In den althergebrachten Bereichen der Historischen Sammlungen wie z.B. in der Medaillen-, der Plakate- und der Kartensammlung, die klassischen Dokumentencharakter aufweisen, kann die Auswahl leichter getroffen werden. Das größte Problem bilden jedoch neue Medien, die durch massenhafte Produktion und ständige technische Weiterentwicklung eine dauerhafte Bilddokumentation erschweren.

ferdinandea: Gerade wenn Alltagsgegenstände gesammelt werden, braucht es umfangreiche Depots und eine konzentrierte Sammlungsstrategie. Welchen Weg geht hier das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum?

Claudia Sporer-Heis: Die Historischen Sammlungen haben in den letzten Jahren zahlreiche Neuzugänge zu verzeichnen. Gerade die Sammlung für Alltagskultur konnte – vor allem durch private Schenkungen – ergänzt werden. Dennoch gibt es Bereiche, die wir versuchen sinnvoll auszubauen. Jedes neue Objekt wird auf seine Sammlungswürdigkeit hin untersucht und wir sind auch dabei, für diese kritischen Bereiche Sammlungsstrategien zu entwickeln. Die Schaffung von größeren Depots für die Historischen Sammlungen ist in jedem Fall unbedingt notwendig, um die vielen in ihrer jeweiligen Art unterschiedlichen Teilsammlungen unter konservatorisch korrekten Bedingungen betreuen und wissenschaftlich aufarbeiten zu können.

ferdinandea: In der Mitgliederbefragung anlässlich des Leitbildprozesses des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum schätzte eine Vielzahl der Antwortenden den Wert der Sammlungen bzw. die Sammlungstätigkeit als



Foto: Verena Konrad

besonders wichtig ein. Welche Sammlungsstrategien verfolgen Ihre Bereiche, die Älteren Kunstgeschichtlichen Sammlungen und die Historischen Sammlungen?

Eleonore Gürtler: Für beide Sammlungen, wie auch für alle anderen Sammlungen des Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, erstreckt sich der geographische Sammlungsbezug auf das Gebiet Alt-Tirols. In der modernen Kunst wird auch darauf Wert gelegt, Kunstwerke in einen österreichweiten Kontext einzubinden. Der Verein verfügt seit 2007 über ein jährliches Erwerbungsset von € 180.000,-, das allen Sammlungen des Hauses zur Verfügung steht. In den meisten Fällen reagiert man rasch auf ein gutes Angebot, für das verschiedene Kriterien gelten, z.B. die Herkunft des Künstlers oder der Künstlerin bzw. des Objekts, Überlegungen zu Ergänzungen der bestehenden Sammlung, der konservatorische Zustand eines Objekts und dessen Qualität sowie dessen Kaufpreis. Kenntnis von interessanten Werken erhalten wir durch Auktionskataloge bzw. den Kunsthandel und durch Angebote aus Privatbesitz.

ferdinandea: Unter den Mitgliedern taucht immer wieder die Frage auf, ob eher wenige und kostenintensive Objekte angekauft werden sollen oder mehrere Objekte. Wie stehen Sie zu dieser Frage? Nach welchen Kriterien sammelt das Museum Kunst?

Eleonore Gürtler: Das entscheidende Kriterium für einen Ankauf ist das der Qualität, das heißt vielfach aber auch, dass es sich um eher wenige und kostenintensive Kunstankäufe handelt. Dabei darf jedoch nicht außer Acht gelassen werden, dass auch Kunstwerke gesammelt werden müssen, deren Wert in der Dokumentation liegt, denn nur in der Zusammenschau können wissenschaftliche Aussagen getroffen werden.

Die Fragen stellte Verena Konrad.

Dr. Eleonore Gürtler
geb. 1961 in Kufstein; Studium der Kunstgeschichte und der Germanistik an der Universität Innsbruck; seit 1988 wissenschaftliche Mitarbeiterin im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum; seit 2004 Kustodin der Älteren Kunstgeschichtlichen Sammlungen (12. Jh. - Ende 19. Jh.); Publikationen zur Tiroler Kunstgeschichte; Kuratierung zahlreicher Ausstellungen.

Dr. Claudia Sporer-Heis
geb. 1961 in Innsbruck; Studium der Geschichte und der Klassischen Philologie an der Universität Innsbruck; seit 1988 wissenschaftliche Mitarbeiterin im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum; seit 2009 Kustodin der Historischen Sammlungen; Publikationen zur Tiroler Geschichte und Kulturgeschichte; Kuratierung zahlreicher Ausstellungen.

ein forum für literatur und religionspolitik JOHANN HOLZNER



Einblicke in die derzeit im Ferdinandeum laufende Ausstellung, Fotos: Pock/TLM

Als Ludwig von Fickers Zeitschrift *Der Brenner* zum ersten Mal erschien, am 1. Juni 1910, gab es überall in Europa ein massives Unbehagen über die politische Stagnation, und es gab auch schon diverse Manifeste, die zu deren Überwindung aufriefen. Aber es gab nur wenige Unternehmungen, die das Wort in den Mittelpunkt der Betrachtung rückten, weil sie vom Wort aus einen Aufbruch in die Wege leiten, die Konstituierung einer geistigen Neuordnung begründen wollten: Es gab *Die Fackel* von Karl Kraus und die *Cahiers de la Quinzaine* von Charles Péguy. *Der Brenner* erinnerte von allem Anfang an nicht nur an den Pass, sondern auch an das Feuer, das Ficker in der *Fackel* wahrnahm. Er zitierte aber auch Péguy; Ficker ging mit dessen Kritik der Arroganz der Intellektuellen, auch mit dessen Vorstellungen über Ordnung und Freiheit nämlich ganz d'accord. Dass der *Brenner*-Herausgeber in der Welt der Literatur, der Kunst, der Philosophie und der Theologie schon zu Lebzeiten einen legendären Ruf genoss, das hatte er indessen nicht nur seiner Zeitschrift zu verdanken, die (mit langen Pausen zwischendurch) von 1910 bis 1954 erscheinen sollte. Das hatte weit mehr noch zu tun mit der Aura, die seine Person umgab: Ficker war ein Vermittler, der nie sich selbst, sondern ganz uneigennützig die von ihm geförderten Autorinnen und Autoren in die erste Reihe stellte. Die Innsbrucker Zeitschrift *Der Brenner* war in der ersten, häufig so genannten ästhetisch-avantgardistischen Phase (vor dem Ersten Weltkrieg), ein offenes Forum für Literatur, das auf die damaligen Zentren der Moderne, namentlich nach Wien blickte, in erster Linie jedoch einem neuen Denken den Weg bereiten wollte. Das Genre, dem Ficker die größte Bedeutung zumaß, hieß bezeichnenderweise „Betrachtendes“; auch der erste Hauptmitarbeiter der Zeitschrift, Carl Dallago, zog vor allem in diesem Genre alle seine Register: auf den Spuren Walt Whitmans, Friedrich Nietzsches und Richard Dehmels, gegen die Verkrustungen des Althergebrachten. Eine neue „Gewissensbildung“ sollte angestoßen werden. Mit dem Getriebe der Presse, mit Kom-

merz und Quoten-Denken hatten Ficker und Dallago nichts im Sinn; alles bloß Dekorative lehnten sie ebenso ab wie Max Esterle oder Oskar Kokoschka (der 1915 Ficker porträtierte) und Adolf Loos. So kamen bald MitarbeiterInnen von außen dazu, darunter Else Lasker-Schüler, Hermann Broch, 1912 auch Georg Trakl, Fickers wichtigste Entdeckung. Von Anfang an zieht sich ein existentialistischer Zug durch die *Brenner*-Hefte und dieser wird noch wesentlich deutlicher, als 1914 Theodor Haecker mit seinen Übersetzungen und Essays das Werk Søren Kierkegaards zur Diskussion stellt. Weiter verstärkt wurde dieser Zug durch den Ersten Weltkrieg, in dem der *Brenner*, abgesehen vom legendären *Brenner-Jahrbuch* 1915, nicht mehr erscheinen konnte ... aber noch schweigend dem Kriegslärm hörbar widersprach. Nach dem Ersten Weltkrieg wandte sich der *Brenner* vermehrt philosophischen und religiösen Fragen zu. Haecker, Dallago und Ferdinand Ebner, der Vordenker der Dialogphilosophie, die den Menschen aus der Ich-Einsamkeit erlösen und das Verhältnis des Ich zum Du in den Mittelpunkt der Betrachtungen rücken sollte, führten eine offene, heftige Auseinandersetzung um die Rolle der Kirche(n) und die Zukunft des Christentums. Eine Auseinandersetzung, die alle anderen (gesellschafts-)politischen Diskurse dieser Zeit (z. B. die Anliegen und Forderungen der Sozialdemokratie oder der Frauenrechtsbewegung) allerdings ganz in den Hintergrund drängte. Mit Paula Schlier, Hildegard Jone, Ignaz Zangerle u.a. griff die Zeitschrift nach 1926 zunehmend zentrale Themen der Katholischen Kirche auf, wesentliche Themen des Zweiten Vaticanums wurden schon in den 1930er Jahren im *Brenner* diskutiert. 1940 wurde der *Brenner* von der NS-Reichsschrifttumskammer in die Liste des „schädlichen und unerwünschten Schrifttums“ eingereiht. 1946 konnte die Zeitschrift wieder erscheinen. Mehr denn je stand dem Herausgeber (unter dem Eindruck der eben erlebten NS-Diktatur, die er jetzt als Schlusspunkt der von der Aufklärung inspirierten Modernisierungs- und Säkularisierungsprozesse interpretierte) das „Heil der abendländischen Menschheit“ vor Augen. Mehr denn je komponierte er seine Zeitschrift, die neben philosophischen und theologischen nur mehr einigen wenigen literarischen Beiträgen Platz einräumte, mit dem Ziel, den



Gegensatz von Herrschaft und Heil in Erinnerung zu rufen. Mehr denn je wandte er sich explizit an ein katholisches oder wenigstens religiös gestimmtes Publikum, das intellektuelle Herausforderungen nicht scheuen durfte. Er verfolgte dabei mit eiserner Konsequenz eine transnationale Religionspolitik, eine Politik, die den unterschiedlichen nationalen Traditionen und Institutionen in Europa um der religiösen Kommunikation willen den Boden entziehen und sich, nachdem der längst schon rissige christliche Verputz des Abendlandes endgültig abgebröckelt war, wieder an den Widerstand des Christentums orientieren sollte: Ficker stellt dem Dritten Reich kein anderes, auch kein christliches Reich entgegen, er setzt einzig und allein auf das Wirken, auf den Widerstand des einzelnen Christenmenschen. Er hatte dabei keine Scheu vor großen Wörtern. Es ist jedoch ein kleines Personalpronomen, das in Fickers Komposition zum wichtigsten Haupt-Wort wird: „wir“. Dieses „wir“ bezeichnet eine Gruppe, deren Größe und Zusammensetzung ständig wechselt, im wesentlichen aber doch eine Gruppe von „religiös gestimmten Intellektuellen“. Dieses „wir“ löscht (das ist keineswegs zu übersehen) weitgehend auch die Grenzen zwischen TäterInnen, MitläuferInnen und Opfern der Jahre 1933/1938-1945, aber es verweist auf ein unverbrüchliches Zusammengehörigkeitsbewusstsein des (letzten) Brenner-Kreises.

Zeitmesser: 100 Jahre „Brenner“ bis 19. September 2010
Di-So 10-18 Uhr, Ferdinandeum

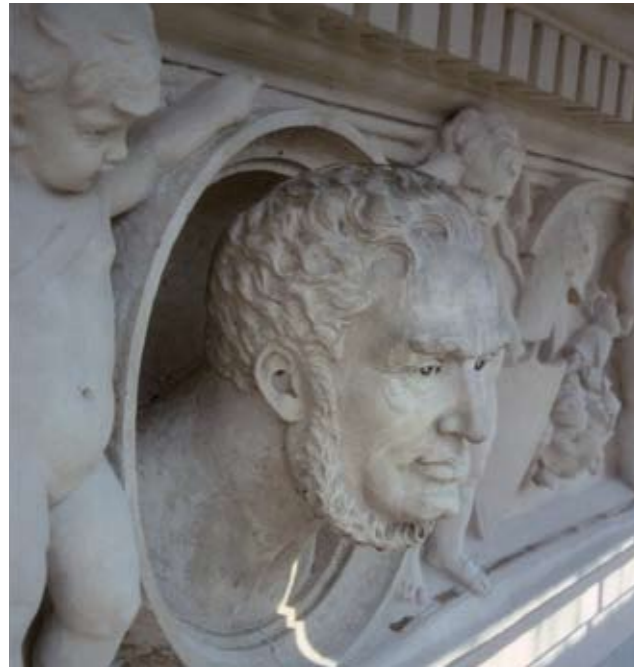
Zur Ausstellung erscheint ein umfangreiches Begleitbuch mit Texten von Johann Holzner, Allan Janik, Sieglinda Klettenhammer, Walter Methlagl, Christine Riccabona, Eberhard Saueremann, Ursula A. Schneider, Ilse Somavilla, Gerald Stieg, Anton Unterkircher, Wolfgang Wiesmüller und Erika Wimmer sowie Berichten aus Projekten des Brenner-Archivs.

innsbruck university press, 2010, Universität Innsbruck, Vizerektorat für Forschung, ISBN 978-3-902719-67-6

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Johann Holzner; geb. 1948. Seit 1994 ao. Univ.-Prof. für Neuere deutsche Literatur und seit 2001 Leiter des Forschungsinstituts Brenner-Archiv der Universität Innsbruck

helfen sie mit:

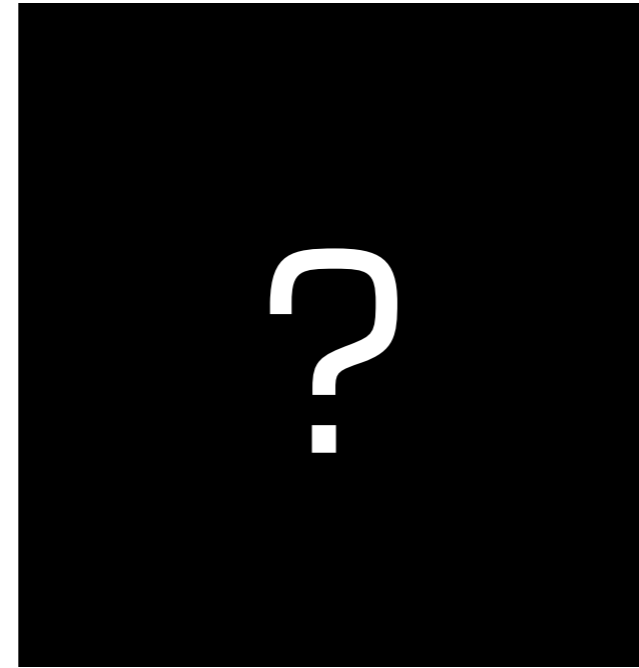
DAS NEUE GESICHT FÜR DIE FASSADE DES FERDINANDEUMS WIRD GESUCHT ANDREA FINK



Johann Dominik Mahlknecht (Überwasser bei St. Ulrich in Gröden 1793–1876 Paris), Fotos: Hastaba/TLM



Angelika Kauffmann (1741 Chur–1807 Rom)



Wer die Fassade des Ferdinandeums eingehend studiert findet auf dieser 22 in Stein gearbeitete Porträtbüsten von „berühmten Tirolern“ und Vorarlbergern – und eine Reihe leer stehender Medaillons. Der Vorstand des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum hat sich entschlossen, eines dieser noch leeren Medaillons zu füllen und bittet um Ihre Mithilfe bei der Suche nach einer geeigneten Persönlichkeit. Bevor auf diesen Punkt näher eingegangen wird, soll kurz erläutert werden, wie diese erste Serie Köpfe an die Fassade gelangte (die nachfolgende Darstellung basiert weitgehend auf einem Artikel von Dr. Ellen Hastaba „Programm mit Zufall und Abstrichen – gesamttirolerisch ausgerichtet: Die Fassade des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum. Veröffentlichungen

des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum 83/2003, Innsbruck 2003, S. 63-94). Die Neo-Renaissance-Fassade, die sich dem heutigen Betrachter zeigt, entspricht weitgehend den Plänen Natale Tommasi aus dem Jahre 1882. Das erste Gebäude des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum, ein zwischen 1842 und 1845 nach den Plänen von Anton Mutschlechner errichteter Bau mit zwei Geschossen und mit einer vergleichsweise schmucklosen Fassade, war durch das stetige Anwachsen der Sammlungen und der Museumsaktivitäten rasch zu klein geworden. Erste Diskussionen zu einer möglichen Erweiterung reichen in die 1860er Jahre zurück, Mitte 1880 wurde das Projekt ernsthaft in Angriff genommen und es überzeugte schlussendlich der Entwurf von Tommasi zu einer Aufstockung des Gebäudes, dieser enthielt bereits schematische Vorstellungen zur Fassadendekoration und somit auch „Platzhalter“ für die Porträtbüsten. Prof. Dr. Josef Egger (historischer Fachdirektor und ab 1876 Bibliothekar am Ferdinandeum) wurde am 7. Juni 1882 mit der Aufgabe betraut, eine erste Auswahl von berühmten, bereits verstorbenen Tirolern (und Vorarlbergern) vorzuschlagen, deren Büsten an der Fassade angebracht werden sollten. Seine erste, umfangreiche Liste enthielt neben Künstlern und Wissenschaftlern aus den beiden Kronländern (Tirol und Vorarlberg) und beiden Nationalitäten auch noch besondere Gönner des Ferdinandeums und Förderer geistiger, wissenschaftlicher und künstlerischer Bestrebungen. Dr. Egger ging davon aus, dass für das Ferdinandeum als Kunst- und wissenschaftliches Institut „... die Wahl von Staatsmännern, Kriegern, großen Kirchenfürsten u.s.w. von Vorherein ausgeschlossen...“ sein sollte. Dies war der Auftakt für einen Diskussionsprozess, der sich über mehrere Ausschusssitzungen ziehen sollte und in dem zwei Komitees zur Auswahl gebildet wurden. Am 14. Juli 1882 fielen die ersten Entscheidungen für die Maler Joseph Anton Koch (1768–1839, Mitglied der Lukasbrüder (Nazarener) in Rom), Martin Knoller (1725–1804) und Johann B. Lampi d. Ä. (1751–1830). Am 15. Dezember 1883 wurden die Namen der letzten Gelehrten fixiert. Joseph Bergmann (1796–1872, Geschichts-/Sprach und Altertumsforscher, Direktor des Münz- und Antikenkabinetts der Ambraser Sammlung, Mitglied der Akademie der Wissenschaften), Anton von Rosmini (1792–1855

Philosoph, Theologe, Politologe) und Pius Zingerle (1801–1881, Orientalist und Theologe). In Summe wurden zwölf KünstlerInnen ausgewählt, deren Porträtbüsten in Medaillons im Fries zwischen erstem und zweitem Obergeschoss ausgeführt wurden. Die Büsten der zehn Gelehrten, Wissenschaftler und Dichter, sind in den Fenstergiebeln des Obergeschosses platziert. Der Steinmetz Antonio Spagnoli aus Isera (1849–1932) fertigte die Porträtköpfe. Das Programm beinhaltet also Persönlichkeiten aus allen Landesteilen des historischen Tirols sowie Vorarlbergs (wobei man weder ein Geburtsort oder eine Tätigkeit außerhalb der Region ein Abschlussgrund war). Es erstreckt sich zeitlich von Oswald von Wolkenstein (14. Jahrhundert) bis Pius Zingerle (gestorben 1881), wobei 17 Personen aus dem 18. bzw. 19. Jahrhundert stammen, weitere vier aus dem 16. Jahrhundert. Es sind 21 Männer und eine Frau, Angelika Kauffmann, aus den Bereichen Malerei, Bildhauerei, Dichtung, Forschung, Geschichte, Philosophie, Theologie u.v.a. vertreten. Damals war eines bereits klar formuliert, nämlich dass „... [damals noch lebenden Persönlichkeiten] und nachgeborenen Künstlern diese Ehre [auch als Porträtbüste an der Fassade verewigt zu werden] nicht vorenthalten bleiben [sollte], wenn sie erst aufgehört haben werden – sterblich zu sein.“ In diesem Sinne möchte der Verein die frei gebliebenen Nischen sukzessive mit weiteren Büsten bestücken und nun mit der ersten beginnen und bittet Sie um Ihre Mithilfe: Wer soll der neue Kopf sein? Nach wie vor gelten dieselben Kriterien wie in den 1880er Jahren. Gesucht wird eine Persönlichkeit aus Kultur, Kunst oder Wissenschaft (auch mit überregionaler Bekanntheit), die eine große Bedeutung für Tirol hat aber bereits verstorben ist. Ein direkter Bezug zum Museum ist nicht Voraussetzung.

Wenn Sie einen Vorschlag haben, dann verwenden Sie bitte entweder die Antwortkarte oder senden Sie eine E-Mail an verein@tiroler-landesmuseum.at. Die meistgenannten Persönlichkeiten werden in der nächsten Ausgabe der *ferdinandea* veröffentlicht. Der Verein wählt aus den eingegangenen Vorschlägen eine Persönlichkeit aus und gibt die Gestaltung einer Büste in Absprache mit dem Bundesdenkmalamt in Auftrag. Welche Köpfe noch auf der Fassade zu finden sind, siehe www.ferdinandeum.at.

wir suchen das neue gesicht

wir suchen das neue gesicht

bitte ausreichend frankieren

An den Verein
Tiroler Landesmuseum
Ferdinandeum
Museumstraße 15
6020 Innsbruck
FAX 0512 59489-109

name:
adresse:
email:
tel./fax:
vorschlag:

- Ausstellungstipps**
Zahlreich sind die Angebote an interessanten Ausstellungen in Museen und Ausstellungsräumen bzw. Ausstellungshäusern der unmittelbaren Umgebung. Wir haben für sie eine kleine Auswahl getroffen:
- Kunsthau Bregeuz:** www.kunsthau-bregenz.at
Cosima von Bonin, The fatigued Empire
Bis 03.10.2010
 - Kunsthalle der Hypo-Kulturstiftung, München**
www.hypo-kunsthalle.de
Courbet, Hopper, Gursky... – Realismus,
Das Abenteuer der Wirklichkeit
Bis 05.09.2010
 - Franz Marc Museum, Kochel am See**
www.franz-marc-museum.de
Paul Klee – Franz Marc, Dialog in Bildern
Bis 03.10.2010
 - Städtische Galerie im Lenbachhaus und Kunstbau München**
www.lenbachhaus.de
Ein Tanz in Farben - Der Blaue Reiter, Aquarell,
Zeichnungen und Druckgraphik
Bis 26.09.2010
 - Museum der Moderne, Salzburg**
www.museumdermoderne.at
Videorama - Kunstclips aus Österreich
Bis 10.10.2010
 - Kunsthalle Leoben** www.museumcenter-leoben.at
Alexander der Große und die Öffnung der Welt
Bis 01.11.2010

PROGRAMMÄNDERUNG VEREINSFAHRT 29. AUGUST 2010
Um optimale Führungsbedingungen bieten zu können, wird der Hexenstein, der vis-à-vis der Lagazuoi-Wand liegt, angesteuert. Abfahrtszeit 7 Uhr, Besuch des Freilichtmuseums Tre Sassi am Nachmittag und Rückkehr um ca. 19.30 bleiben unverändert. Kosten: 40 Euro für Mitglieder. Auskünfte: +43 512-59489 105 oder verein@tiroler-landesmuseum.at. PLÄTZE FREI!



Ausstellungseröffnung
Zur Ausstellungseröffnung „Max Weiler – Die großen Werke“ kamen hunderte Interessierte um das bedeutende Werk des großen Tiroler Künstlers im Ferdinandeum zu sehen. Fotos: Pock/TLM



Ehrung
Auf Schloss Bruck wurde dem langjährigen Kustos der Historischen Sammlungen und Ehrenmitglied des Museumsvereines, Univ.-Doz. Dr. Meinrad Pizzini, von Bürgermeister Dr. Hibler im Beisein von Landesrätin Dr. Palfrader der Ehrenring der Stadt verliehen. Foto: Heinz Wieser



Ausstellungseröffnung
Am 10. Juni 2010 wurde im Ferdinandeum die Ausstellung „Zeitmesser: 100 Jahre „Brenner“ eröffnet. Die Ausstellung findet in Zusammenarbeit mit dem Forschungsinstitut Brenner-Archiv und den Südtiroler Landesmuseum für Kultur und Landesgeschichte Schloss Tirol statt. Fotos: Pock/TLM



Restaurierung
Die Figurengruppe der Tyrolia, welche den Giebel des Ferdinandeums bekrönt, wird derzeit restauriert. Um dem Risiko der gefährlichen Ablösung von Skulpturteilen vorzubeugen, wurde ein Sicherheitsnetz installiert. Die Restaurierung wird voraussichtlich bis Ende nächsten Jahres abgeschlossen sein. Foto: Tischler/TLMF



konzerte: reihe „musikmuseum“

HERBST 2010 / FRANZ GRATL

STABAT MATER DOLOROSA

Mittwoch, 15. September 2010, 18 Uhr
Hofkirche Innsbruck
Konzertkarten an der Museumskassa
Sonderkonzert im Rahmen der Ausstellung „Au! Schmerz“ des Tiroler Volkskunstmuseums. Mit Peter Waldner (Hammerklavier und Orgelpositiv), Maria Erlacher, Wilfried Rogl u. a.
Tiroler Musik zu Ehren der Mater dolorosa, der schmerzhaften Muttergottes, erklingt am Fest der Sieben Schmerzen Mariä in der Hof- und Franziskanerkirche, unter anderem das beeindruckende Stabat mater von Joseph Alois Ladurner (1769–1851) aus dem Jahr 1831 für vier Singstimmen und Klavier sowie Werke aus franziskanischer Überlieferung.

LIEDERABEND JOSEPH PEMBAUR (1848-1923)

Freitag, 15. Oktober 2010, 20 Uhr
Tiroler Landeskonservatorium, Konzertsaal
Konzertkarten an der Museumskassa
Ein repräsentativer Querschnitt durch das Liedschaffen des bedeutenden Tiroler Komponisten. Mit Maria Erlacher (Sopran), Klemens Sander (Bariton) und Annette Seiler (Klavier)
Im Mittelpunkt dieses hochkarätig besetzten Liederebends steht das Liedschaffen von Joseph Pembaur, der als Innsbrucker Musikdirektor jahrzehntelang das Tiroler Musikleben entscheidend prägte und ihm internationales Format gab. Pembaurs Lieder fanden einst weite Verbreitung und sind heute völlig zu Unrecht fast ganz vergessen. Neben der bekannten Tiroler Sopranistin Maria Erlacher und der versierten Liedbegleiterin Annette Seiler ist Klemens Sander zu hören, der sich neben einem fixen Engagement an der Wiener Volksoper als gesuchter Konzert-, Lied- und Oratoriensänger weltweit einen Namen gemacht hat.

CD-NEUERSCHEINUNGEN IN DER REIHE „MUSIKMUSEUM“
CDs erhältlich an der Museumskassa und auf www.tiroler-landesmuseen.at



CD musikmuseum 4
Franz Baur: Die schöne Stadt, Liederzyklus nach Gedichten von Georg Trakl für Mezzosopran und Streichtrio
Martha Senn (Mezzosopran), Ensemble Astarte

Rechtzeitig zum 100. Geburtstag der Tiroler Kulturzeitschrift „Der Brenner“, der im Ferdinandeum mit einer Ausstellung gefeiert wird, erscheint die CD mit Franz Baur's großartigem Liederzyklus über Gedichte von Georg Trakl mit dem Titel „Die schöne Stadt“ in einer ebenso spannenden wie „extravaganter“ Besetzung: Mezzosopran, Violine, Viola und Violoncello sind kammermusikalisch ineinander verwoben. Die junge Tiroler Sängerin Martha Senn liefert eine beeindruckende Talentprobe ab und wird vom Ensemble Astarte begleitet, bestehend aus drei hervorragenden Tiroler Musikerinnen aus den Reihen der „Akademie St. Blasius“.



CD musikmuseum 5
Innsbrucker Klassik: Sinfonien des 18. Jahrhunderts aus dem Archiv des Innsbrucker Musikvereins
Sinfonien von Leopold Mozart, Johann Christian Bach, Johann Michael Malzat, Joseph Anton Auffmann, Kaspar Demmler und Josef Sixtus Müller
Concerto Stella Matutina – Barockorchester auf Originalinstrumenten

Das Archiv des Innsbrucker Musikvereins, welches 1818 gegründet wurde und bis zur NS-Zeit als Tirols bedeutendste Stätte der Musikausbildung und des bürgerlichen Konzertwesens bestand, ist eine musikalische Schatzkammer. Zu den wertvollsten Teilbeständen zählt eine Sammlung von Sinfonien des 18. Jahrhunderts mit Werken international bedeutender Komponisten wie Leopold Mozart und Johann Christian Bach, aber auch von in Tirol wirkenden Musikern wie Johann Michael Malzat und Kaspar Demmler. Viele dieser galanten Gustostücke sind Unikate, alle Werke der CD sind Weltpremieren.

raus aus dem land!

ROLAND SILA

Für viele Tirolerinnen und Tiroler bestand in den vergangenen Jahrhunderten die existenzielle Notwendigkeit, ihre Heimat zu verlassen. Die Gründe dafür konnten unterschiedlich sein, meist hatten sie jedoch mit der wirtschaftlichen Situation vor Ort zu tun. Die vielen persönlichen Schicksale, die hinter dieser steten Auswanderungsbewegung versteckt blieben, können heute nur mehr schwer nachvollzogen werden, aber egal, ob die Abwanderung nach Nord- oder Südamerika führte, Kinder als Schwabekinder überregional bekannt machte oder die Industrialisierung TirolerInnen zu WanderarbeiterInnen machte, meist war es eine Notlage, die zur Emigration führte. Allerdings gibt es in der Tiroler Geschichte auch zahlreiche Biographien, die davon erzählen, dass Men-

schen sehr bewusst das enge Gebirgsland verließen, um im Bereich der Kunst, Wissenschaft oder Medizin ihre Kenntnisse im Ausland zu erweitern. Zahlreiche Menschen mussten jedoch auch ihre Heimat verlassen, gerade das 20. Jahrhundert bietet dafür viele Beispiele. Ähnlich verhält es sich mit der Einwanderung nach Tirol, die in erster Linie eine Arbeitsmigration ist – heute allerdings großteils aus anderen Herkunftsregionen (die meisten Einwanderer nach Tirol stammen aus Deutschland). Doch meist kann festgestellt werden, dass dieser Austausch, der zwischen Menschen und Mentalitäten stattfand, befruchtend für eine Region wirkte.
Raus aus dem Land!
Tiroler Ein- und Auswanderungsbewegungen.



Sehr häufig bedingte der Handel Ein- und Auswanderung in Tirol, Foto: TLM

Im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Einblicke 3. Stöbern in den Beständen der Bibliothek des Ferdinandeums“
Dienstag, 28. September 2010, 19 Uhr

die lange nacht der museen

AUCH HEUER WIEDER!

Die Tiroler Landesmuseen sind auch heuer wieder Veranstaltungsorte der Langen Nacht der Museen am 2. Oktober 2010 ab 18 Uhr. Die Museen, Ferdinandeum, Zeughaus und Volkskunstmuseum laden zum Verweilen, zum Entdecken und zum Erleben ein. Programmhilights und

spezielle Kinderangebote machen diese Nacht zu einem besonderen Erlebnis für Groß und Klein. Überzeugen Sie sich selbst und begeben Sie sich auf Entdeckungsreise durch die Tiroler Landesmuseen. Auch das spätbronzezeitliche Brandgräberfeld in Vomp – die größte Nekropole

Tirols dieser Zeit, die seit 2005 vom Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum in einer Rettungsgrabung erforscht wird, kann erkundet werden. Programminfos ab Mitte September unter www.tiroler-landesmuseen.at

„entdeckungen“

IN DER SCHAUSAMMLUNG DES FERDINANDEUMS MITTELS INFRAROTREFLEKTOGRAPHIE / **ULRIKE FUCHSBERGER-SCHWAB**



Abb. 1 Unterzeichnung der Engelgruppe, sichtbar in der Infrarotreflektographie; Fotos: Fuchsberger-Schwab/TLM



Abb. 2 ursprünglich geplanter Engel für die Gestalt Jakobus Minor verwendet

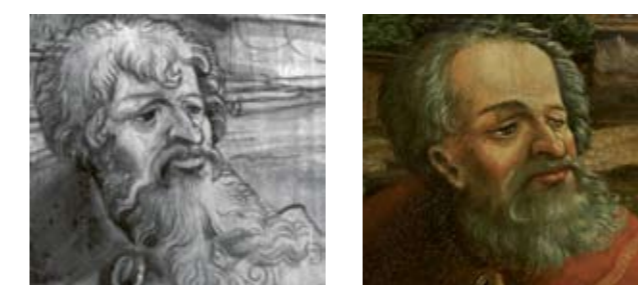


Abb. 3 Detail Hl. Josef, Infrarotreflektographiaufnahme
Abb. 4 Detail Hl. Josef-Endausführung

Der sogenannte Annenberger Altar von Sebastian Scheel stammt laut Widmung aus dem Jahre 1517 und befand sich in der Schlosskapelle von Annenberg im Vintschgau. Er ist kostbarer Besitz des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum und befindet sich in der Schausammlung (siehe Abb. 5).

Er stellt eine Welt für sich dar und besteht aus mehreren, voneinander abgegrenzten Teilen. Im unteren Teil (Predella) findet man eine Abbildung von Jesse aus dem Stammbaum von Maria wächst. Der große Mittelteil zeigt die Heilige Familie vor einer Stadtansicht von Innsbruck (zweitälteste bekannte Ansicht von Innsbruck). Neben dem Jesuskind, Maria und Josef finden sich die Eltern von Maria, Anna und Joachim, zu dessen Rechten Salomo und Cleophas. Im Vordergrund sieht man interessanterweise die wichtigsten zukünftigen Jünger Jesu im Kindesalter, nämlich (von links nach rechts) Simon (Petrus), Judas (Thaddäus), Jakobus der Jüngere, dann vielleicht Joseph von Arimathea als Kind, Jakobus der Ältere mit seinen Eltern und Johannes (der Evangelist).

Über der Stadt schweben zwei Engel, darüber befindet sich ein goldener Ornamentkranz. Im Aufsatz (Lünette) ein thronender Gottvater mit Krone und Reichsapfel, der mit der rechten Hand auf etwas verweist. Auf dem halbkreisförmigen Dach sind Delphine angeordnet. In der Einfassung des Hauptbildes sind stilisierte Blätter mit Blütenstilen dargestellt, auf denen Könige des Alten Testaments sitzen.

Die Tafelbilder bestehen laut Quellenangabe aus Zirbenholz, die Gemälde sind in Tempera ausgeführt. Weiteres finden wir am Bildwerk ausgedehnte Polimentvergoldungen mit zum Beispiel an den Säulen zusätzlich aufgemalten Ornamenten in Öl. Die zuvor beschriebenen Delphine sind aus Holz geschnitzt.

Bei meinen Infrarotuntersuchungen wurden sowohl an der Predella, am Hauptbild und am Bild des Aufsatzes Unterzeichnungen festgestellt. Die Art der Unterzeichnung lässt in erster Linie an Tusche als Zeichengerät denken (unterschiedliche Strichdicke, kleine „Klecksbildung“ beim Innehalten mit dem Federkiel etc., siehe Abb. 1). Beeindruckend ist die sichere Hand des Künstlers bei der Strichführung.

Verschiedene im Infrarotbild sichtbare Unterzeichnungen wurden später im Bild nicht ausgeführt. Mehrere der männlichen Figuren tragen üppigen jugendlichen Haarschmuck, der dann im Bild zu einem würdigeren, älter machenden „Geflecht“ gedünnt wurde (siehe Abb. 3 und Abb. 4). Weiteres wurden kleine Details der Stadtansicht nicht ausgeführt.

Der Hauptunterschied zwischen der Unterzeichnung und dem Endbild besteht darin, dass laut „Überschneidungen“ in der Unterzeichnung wahrscheinlich nur ein schwebender Engel vorgesehen war (siehe Abb. 1). Dies hätte laut Ansicht des Künstlers wohl die Bildkomposition gestört, sodass dann eben zwei Engel zur Ausführung gelangten. Der ursprüngliche Engel wurde dafür weit



Abb. 5 Annenberger Altar, Vorderansicht

zeichen der andacht und der hoffnung

DIE WALLFAHRTS- UND ANDACHTSBILDCHENSAMMLUNG DER BIBLIOTHEK DES FERDINANDEUMS / ROLAND SILA

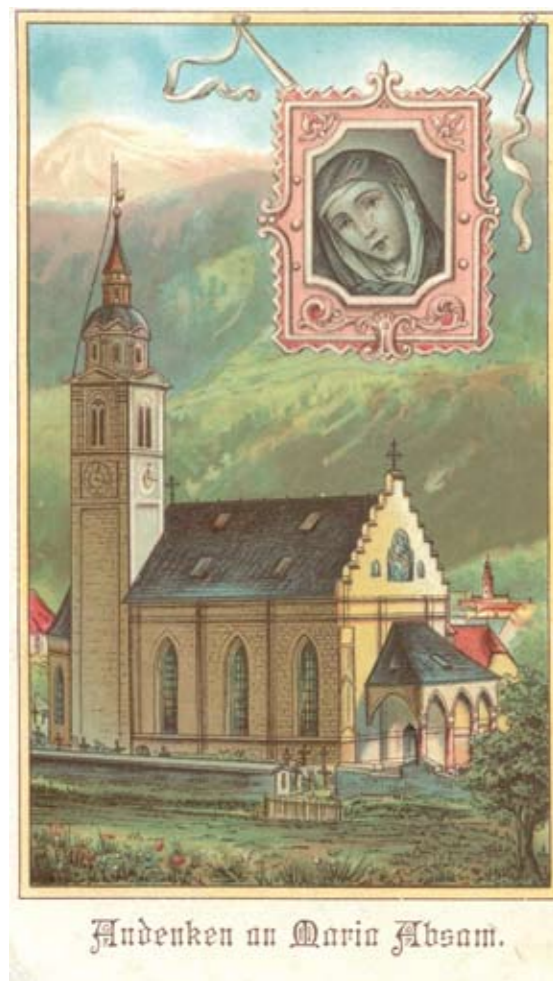


Abb. 1: Die ab dem 16. Jahrhundert von EinsiedlerInnen bewohnte Wallfahrtskirche von Maria Brettfall am Eingang zum Zillertal war bereits früh Ziel von PilgerInnen. Kupferstich, 18. Jh.
Abb. 2: Bis heute werden Wallfahrtsbildchen in angepasster Form aufgelegt, das Bild zeigt ein Wallfahrtsbildchen zu Absam um 1910.

Es ist nichts Ungewöhnliches, dass sich Menschen auf den Weg machen, um zu heiligen Stätten zu pilgern. Dieses Phänomen lässt sich in allen Weltreligionen beobachten. So finden sich auch in Tirol zahlreiche Orte, die Ziel solcher Pilgerfahrten waren. Als Erinnerung an die getätigte Wallfahrt wurden bereits sehr früh Andenken mitgenommen, ein Brauch, der sich bis heute erhalten hat. Eigene Wallfahrtsstände boten ein vielfältiges Sortiment für die PilgerInnen an. So konnten neben Wallfahrtsmedaillen, Heiligen-Attributen, Rosenkränzen, geweihten Kerzen und Wachsstöcken auch Wallfahrtsbilder erworben werden. Der Kauf von Wallfahrtsbildern wurde auch von der Amtskirche gefördert, gewährte sie doch bei Wallfahrten, aber auch bei bildlicher Anbetung von Gnadenbildern einen Ablass. Auch konnten die Bilder jenen mitgebracht werden, die die Wallfahrt selbst nicht mehr bestreiten konnten.

Die Bibliothek des Ferdinandeums verwahrt eine Sammlung von Wallfahrtsbildern aus ganz Tirol, die von den Anfängen bis in die Gegenwart reicht. Allein an der Anzahl der unterschiedlichen Drucktypen lässt sich oft die Bedeutung einer Wallfahrt nachvollziehen, so sind die noch heute wichtigen Wallfahrtsorte Absam, Maria Weissenstein oder Säben zahlreicher vertreten als jene Orte, die zum Teil nur zeitlich begrenzt als Ziel einer Wallfahrt dienten oder in ihrer Breitenwirkung nicht die

gleiche Bedeutung erreichten. Meist diente ein Wunder als Anlass für die Einrichtung einer Wallfahrtsstätte. Zahlreiche gemalte und geschnittene Andachtsbilder zeugen von einer Tradition, die bis ins späte Mittelalter zurückreicht. Aber auch gestickte, geflochtene oder Bilder zum Aufklappen bzw. Ausziehen wurden angefertigt. Waren es zu Beginn noch Holzschnitte und Kupferstiche, die den PilgerInnen angeboten wurden, so wurden mit der Verbesserung der Druckverfahren ab 1820 vermehrt der Stahlstich bzw. die Lithographie als Drucktechnik an-

Wirtschaftszweig heraus, der sich auf die Produktion von religiöser Kleingraphik spezialisierte, in Tirol waren dies im 19. Jahrhundert vorwiegend die Lithographen Kravogl, Czichna und Redlich.

Für die Landeskunde sind diese kleinen graphischen Objekte von mehrfacher Bedeutung. Einerseits lassen sie Rückschlüsse auf die Bedeutung von Wallfahrten zu, andererseits sind häufig die Wallfahrtsorte bzw. die Wallfahrtskirchen abgebildet, auch ganze Ortschaften finden sich, was topographisch wieder äußerst interessant ist. Daneben existieren natürlich viele Motive, die einzig die verehrten Heiligen darstellen und die dann zu Hause aufgehängt wurden oder in Gebetbücher gelegt wurden.

Die Sammlung an Wallfahrtsbildern, die sich in der Bibliothek des Ferdinandeums befindet, vereint auch zwei Privatsammlungen, die für diesen Bereich von großer Bedeutung sind. Es ist dies zum Einen die Sammlung Tschol, die als Basis für die Wallfahrtsbildersammlung des Ferdinandeums gesehen werden kann. Große Bereicherung erfuhr die Sammlung durch die Bestände aus der Sammlung Hans Hochenegg in Hall, die vor einigen Jahren von dessen Sohn als Schenkung der Bibliothek überlassen wur-

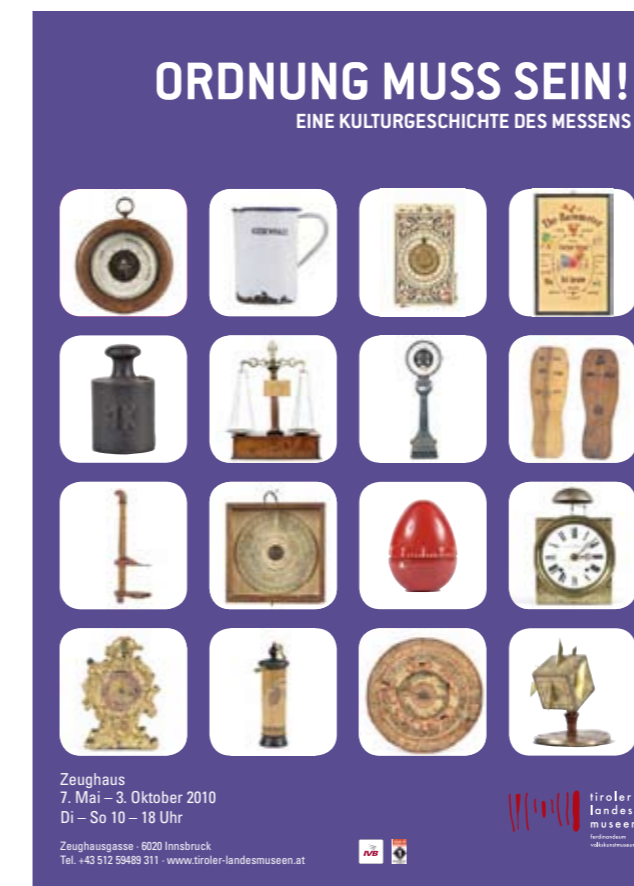
gewandt. Und diese Druckverfahren ermöglichten auch, dem immer größer werdenden Pilgerstrom gerecht zu werden. Die Andachtsbilder wurden unterschiedlich aufwendig gestaltet, selten sind Spitzenbilder oder auf Seide gedruckte Bilder zu finden. Schon bald bildete sich ein



Abb. 3 und Abb. 4: Klappbild zur Wallfahrt zum Gnadenbild auf Hl. Kreuz in Abtei im Gadertal, heute wird nach Abtei größtenteils wegen der Wallfahrt zum Hl. Pater Josef Freinademetz in Oies gepilgert. Fotos: TLM

das zeughaus

EIN SCHATZKASTEN ABSEITS DER „INNSBRUCKER MUSEUMSMEILE“
CLAUDIA SPORER-HEIS



Plakatsujet zur aktuellen Ausstellung „Ordnung muss sein!“, die noch bis zum 3. Oktober 2010 im Zeughaus zu sehen ist.

Kaiser Maximilian I. hatte schon seine Gründe, warum er Anfang des 16. Jahrhunderts sein Waffenarsenal weit außerhalb des damaligen Stadtgebietes errichten ließ: Die Aufbewahrung von Schwarzpulver, das für die damals neu aufgekommene Kriegstechnik mittels Feuerwaffen notwendig geworden war, bedeutete für die Stadt und ihre BewohnerInnen eine potentielle Gefahr. In der sogenannten Kohlstatt allerdings war genügend Platz, um ein großzügiges und sicheres Zeughaus inklusive angeschlossener „Rüstungsindustrie“ entlang des Sillkanals erbauen zu lassen.

Heute, mehr als 500 Jahre später, bedeutet Maximilians Entscheidung jedoch einen Nachteil für unser Museum im Zeughaus, zumal im Zuge des Eisenbahnbaus im 19. Jahrhundert der Bahnviadukt errichtet wurde, der den Be-

reich der ehemaligen Kohlstatt auch noch optisch von der Innenstadt abtrennt. Das wunderschöne maximilianische Bauwerk mit dem Museum im Zeughaus, in dem seit nahezu 40 Jahren das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum einer seiner grundlegenden Aufgaben nachkommt und mithilfe seiner Sammlungen die Geschichte und Kulturgeschichte Alt-Tirols präsentiert, steht daher also etwas abseits. Anfang des 20. Jahrhunderts war das Zeughaus mehr oder weniger in Vergessenheit geraten. Es wurde erst Ende der 1920er Jahre wieder wahrgenommen und aus seinem Dornröschenschlaf geweckt. Eigentümer des unter Denkmalschutz stehenden Gebäudes

ist nach wie vor die Republik Österreich, welche das Zeughaus seit 1955 dem Land Tirol vermieta. In diesem Zusammenhang hat das Land Tirol, das seit 2007 auch als Gesellschafter der Tiroler Landesmuseen-Betriebsgesellschaft fungiert, auch die Obsorge für das Gebäude übernommen. Nach einem Umbau und der Adaptierung des Hauses für museale Zwecke in den 1960er Jahren und nach einer eindrucksvollen Ausstellung über Kaiser Maximilian I. (1969) wurde im Jahr 1973 das „Tiroler Landeskundliche Museum“ vom Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum installiert und betreut, wodurch die Schausammlungen des Mutterhauses in der Museumstraße entlastet und mehr Raum für die Präsentation der kunstgeschichtlichen Sammlungen geschaffen werden konnte. Mit der vor nunmehr elf Jahren völlig neu, aber doch kostensparend konzipierten Dauerausstellung – einer Reise durch die Kulturgeschichte Alt-Tirols – im „Museum im Zeughaus“ und mit den damit verbundenen infrastrukturellen Verbesserungen wurde ein erster wegweisender Schritt in Richtung eines Hauses der (Kultur-)Geschichte innerhalb der heutigen Tiroler Landesmuseen getan: Die Besucherinnen und Besucher begeben sich auf eine Zeitreise von der geologischen Entstehung des Landes bis zum Jahr 1999. Dabei werden inhaltliche Schwerpunkte der politischen Geschichte, der Wirtschaftsgeschichte,

der Sozialgeschichte usw., die in der jeweiligen Epoche für unsere Region charakteristisch waren, präsentiert, wobei – das ist uns sehr wichtig – immer Originalobjekte im Mittelpunkt stehen.

Zudem konnten in den letzten Jahren publikumswirksame und daher gut besuchte Sonderausstellungen gezeigt werden, wobei zahlreiche engagierte Aktionen der Abteilung für Besucherkommunikation, verstärkt auch für Familien, wesentlich zur gelungenen Vermittlung beitrugen. Der Versuch, durch extern organisierte Veranstaltungen auch neue Zielgruppen für das Museum im Zeughaus zu interessieren, konnte teilweise realisiert werden. So hat z.B. das regelmäßig im August stattfindende „Open Air Kino“ dazu beigetragen, dass sein Bekanntheitsgrad merklich erhöht werden konnte.

Die weitere Bespielung des Hauses bedeutet für die Zukunft wohl eine große Herausforderung, zumal in den letzten Jahren die meisten in der Innenstadt liegenden Innsbrucker Museen erneuert wurden. Mit der strategischen Entscheidung der Gesellschafter der Tiroler Landesmuseen-Betriebsgesellschaft, im Zeughaus



Das Familienprogramm „Rundum Weihnacht“ findet alle Jahre am 24. Dezember im Zeughaus statt. Foto: TLM

weiterhin die (Kultur-)Geschichte des Landes zu thematisieren, wurden zwar die wesentlichen Weichen gestellt, es bedarf jedoch im Sinne einer erfolgreichen Weiterführung des Hauses einerseits kreativer Ideen und Konzepte – eine Herausforderung, der wir uns gerne stellen –, andererseits aber auch notwendiger infrastruktureller Maßnahmen und einer weiterhin adäquaten Bewerbung.

Das Museum im Zeughaus
das Haus der Tiroler Kulturgeschichte:
Geologie – Mineralogie – Prähistorie – Silberbergbau – politische, religiöse und soziale Konflikte des 16./17. Jh. – Landesverteidigung – Verkehr, Tourismus, Wissenschaft im 19.-20. Jahrhundert
Öffnungszeiten: Di-So 10-18 Uhr
www.tiroler-landesmuseen.at



Das Zeughaus ein imposantes Gebäude mit einem spannenden Museum, Foto: Sporer-Heis/ TLM



Tasse vom Typ Fuchsstadt, Bronze, 12./11. Jh. v. Chr., Höhe 5,7 cm, Fundort: Völs, Grab 6, TLMF, Vor- und Frühgeschichtliche und Provinzialrömische Sammlungen, Inv.Nr. U 1991, Fotos: TLM/Söldner

Keramikimitation einer Bronzetasse vom Typ Fuchsstadt, 12./11. Jh. v. Chr., Höhe 5,5 cm, Fundort: Innsbruck-Wilten, Grab 56, TLMF, Vor- und Frühgeschichtliche und Provinzialrömische Sammlungen, Inv.Nr. U 9601

ein statussymbol – DIE BRONZETASSE IN GRAB 6 DES SPÄTBRONZEZEITLICHEN BRANDGRÄBERFELDS VÖLS / WOLFGANG SÖLDER

Als Spiegel des Lebens vermitteln Gräber dem Archäologen eine Fülle an Informationen zum sozialen Status und Umfeld der Bestatteten, zu Glaubens- und Jenseitsvorstellungen und zum Totenbrauchtum. Sie reflektieren die materielle und geistige Welt, Religiosität und Kult, Wirtschaft und Handel der Lebenden und – unter Berücksichtigung des Totenrituals mit damit verbundenen Regeln, auch Tabus – die dem Verstorbenen entgegengebrachte Fürsorge. Auch wenn dieser zumeist – insbesondere in der schriftlosen Zeit – in einer anonymen, namenlosen Sphäre bleibt, lassen spezielle Beigaben – sofern etwa Glaubensvorstellungen deren Mitgabe für das Weiterleben in der anderen Welt nicht ausschlossen – ihn im Vergleich mit anderen Grabausstattungen desselben Grabfelds oder zeitgleicher Nekropolen als Individuum im gesellschaftlichem Kontext fassen, er tritt somit in gewisser Weise aus der Anonymität hervor.

Aufgrund des Forschungsstandes ist diesbezüglich für das prähistorische Tirol am aussagekräftigsten der späte Abschnitt der Bronzezeit (ca. 1330 bis 800 v. Chr.): Zahl-

reiche Brandgräberfelder insbesondere im Inntal bieten hierfür Aufschlüsse zur Bevölkerungsstruktur, zu Wirtschaft und Handel. Die Grabbeigaben sicherten dem Verstorbenen seinen zu Lebzeiten erworbenen sozialen Status auch im Jenseits, besondere sind Rangzeichen, vermitteln Prestige, Herkunft, Kaufkraft, Arbeitswelt u. v. m. Das bronzene Vollgriffschwert kennzeichnet ebenso wie Goldschmuck, Bernsteinperlen, die Doppelausstattung mit bronzenem Trachtschmuck oder die mit Goldfolie verzierten Bronzeknöpfe die Führungs- und wirtschaftliche Elite.

Weiters sind Bronzegefäße Indikatoren für hohe soziale Stellung – aus Bronzeblech getriebene Tassen vermitteln dabei die Trinksitte bei festlichen oder kultischen Anlässen. Nachweise für Bronzetassen vom Typ Jenišovice liegen aus den Brandgräberfeldern u. a. von Innsbruck-Wilten (Grab 31), Volders (Grab 349) und Mühlbachl (Grab 83), als Neufund der laufenden Ausgrabungen des Ferdinandeums zwischenzeitlich auch in Vomp (Grab 305) vor.

Nur in einem Exemplar vertreten ist im Tiroler Fundbestand hingegen die Tasse vom Typ Fuchsstadt, Beigabe in Grab 6 des 1882 von Franz von Wieser untersuchten, anlässlich des Baus der Arlbergbahn teilweise zerstörten Brandgräberfelds in Völs bei Innsbruck: Sie wurde aus einem Stück Bronzeblech getrieben, vom Gefäßkörper mit leicht gewölbtem Unterteil, gerundetem Bauch und Schulterumbruch setzt sich der leicht trichterförmige Hals mit schräg ausladendem Rand scharf ab, der Boden ist als wenig abgesetzter Standring mit Omphalos ausgebildet. Der breite, mit gravierten Linienbündeln randparallel verzierte Bandhenkel mit oval verbreiterten Enden greift über den Tassenrand und ist an der Innenseite des Halses mit zwei Kegelneten, am unteren Ende mit drei Flachneten unterhalb des Bauchumbruchs befestigt. Die Tasse ist nahezu gleich hoch wie die Keramikimitation in Grab 56 von Innsbruck-Wilten, die Ausführung in Bronze lässt in Verbindung mit der reichhaltigeren Grabausstattung jedoch einen höheren sozialen Status der Bestattung ‚Völs – Grab 6‘ vermuten.